



Solidarität

Organ des Verbandes der graphischen Hilfsarbeiter
und -arbeiterinnen Deutschlands.

ersch. wöchentlich Sonnabends. Bezugspreis monatlich 0,50 Goldmark ohne die Bestellgebühr. - Anzeigen: die 3 gespaltene Petitzeile 1/— Goldmark, Todes- und Versammlungsanzeigen die Zeile 0,10 Goldmark - sämtliche Postanstalten nehmen Abonnements an. Nur Postbezug zulässig.

Freihandelsstundgebung und Weltwirtschaftskonferenz.

Von Wilhelm Eggert.

Die Kundgebung der Vertreter des privatkapitalistischen Unternehmertums und der Hochfinanz für Welthandelsfreiheit hat in den einzelnen Ländern ein höchst merkwürdiges Echo ausgelöst. Von den 191 Unterzeichnern der Kundgebung waren 185 aus fast allen Ländern Europas, 6 aus den Vereinigten Staaten von Nordamerika. Von Deutschland hatten unterzeichnet: Dr. Bosh, Farbenindustrie, Felix Deutsch, AGO., Dr. Melchior, Finanz, Dr. Schacht, Reichsbankpräsident, v. Siemens, Elektrizitätsindustrie, Franz Urbig, F. H. Wittfoest, Finanz, und Generaldirektor Bögler, Stahltrust.

Raum war die Kundgebung in den einzelnen Ländern bekannt geworden, als auch sofort die Schutzollgegner ihre Gegenkräfte einlegten. Zunächst zogen Vertreter aus Frankreich ihre Unterschriften von der Kundgebung in aller Form öffentlich zurück. Sie hatten schon, wie auch die Vertreter aus Italien vorher einige Vorbehalte gemacht. Dann berief der Präsident der Vereinigten Staaten Nordamerikas, Coolidge, den Staatssekretär Mellon ins Weiße Haus, beriet mit ihm die Kundgebung, um alsdann der Welt zu verkünden, daß sie die Kundgebung für die Vereinigten Staaten von Nordamerika ablehnen, für Europa aber für sehr wertvoll hielten. Amerika habe viel höhere Löhne als Europa, die sofort sinken würden, wenn durch zollfreien Welthandel die europäischen Konkurrenz auf den amerikanischen Markt drängen könnte. Die europäischen Länder dagegen hätten ungefähr gleiche Lohnverhältnisse, insofern kämen hier die Richtlinien der Kundgebung in Betracht. Diese Erklärung der USA. ist nur insofern richtig, als Europa mit seiner Wirtschaftskrisis am ehesten Ursache hat, sich zuerst der Zollpolitischen Fesseln zu entledigen; die Lohnverhältnisse sind aber auch hier sehr verschieden, wie ein Vergleich der Löhne in England mit denen in Deutschland und anderen Ländern deutlich erweist. Die Gegner des Freihandels haben jedoch dieser Kundgebung gegenüber ein leichtes Spiel. Man bedenke doch das Gröste der Situation: diese Vertreter der privatkapitalistischen Wirtschaft und Hochfinanz protestieren gegen ihre eigene Schutzollpolitik und fordern die Wiedereinführung der Handelsfreiheit. Diese bislang in ihren Heimatländern auf diese schärfste betämpft haben. Angesichts dieser Sachlage beilte sich das Präsidium der Internationalen Handelskammer auf Antrag des Vertreters Deutschlands, Herrn Wendelsjohn, durch einmütigen Beschluß den Inhalt der Kundgebung hinterdrein noch einmal zu erörtern. Zum Ueberfluß der Komit rief das führende Wirtschaftsorgan des deutschen Unternehmertums im Ankn an das bekannte kommunistische Manifest den wankenden Gestalten der Handelspolitik im eigenen Lager zu: „Wirtschaftler aller Länder vereinigt euch!“

Die Londoner Kundgebung enthielt in vorsichtiger Abmildung eine durchaus richtige Kennzeichnung der Gefahren, die dem Welthandel und der Weltwirtschaft durch die Schutzollpolitik aller Länder drohen. Man könne nicht ohne Bedenken ansetzen, in welchem Ausmaß Tarifbarrieren, Speziallizenzen und Verbote seit dem Kriege sich in den internationalen Handel einzuschleichen und seinen natürlichen Ablauf zu behindern vermöchten. In keinem Zeitabschnitt der neueren Geschichte habe es der Welthandel notwendiger als jetzt gehabt, von solchen Einengungen frei zu sein. Der Zusammenbruch von großen politischen Gebietseinheiten in Europa sei für den internationalen Handel ein schwerer Schlag. Während ein Staat seine billige Nahrungsvorlieferung verlor, habe der andere keine Belieferung mit billigen Waren eingebüßt. Hinter den Zollmauern der einzelnen Länder seien ohne wirkliche ökonomische Grundlagen neue Konsumdubletten gegründet worden, die infolge der Konkurrenz nur dadurch am Leben erhalten werden könnten, weil die Zollmauern noch höher wuchsen. Die Preise seien da-

durch allgemein gestiegen. Eine künstliche Leuerung sei hervorgerufen worden. Europa und die Welt könnten sich nicht erholen, ehe sich die Politik in allen Ländern nicht darüber klar geworden seien, daß Handel kein Krieg ist, sondern ein Austauschprozeß, und daß in Zeiten des Friedens unsere Nachbarn unsere Kunden sind, und daß ihr Wohlstand eine Vorbedingung für unser eigenes Wohlergehen ist. Beschränkung der Einfuhr bringe auch Beschränkung der Ausfuhr. Das bedeute die Verarmung Europas. Handelsfreiheit sei die beste Möglichkeit, Handel und Kredit in der Welt wieder herzustellen, das Daniederliegen der Weltwirtschaft zu beheben.

Diese Anschauung, die selbst bei den weitestgehenden Unternehmern so spät kommt, ist seit jeher Gemeingut unserer Gewerkschaftsbewegung gewesen. Mit ihr haben die Wortführer unserer Sache im Reichstag und Reichswirtschaftsrat gegen die kapitalistische Schutzollpolitik gekämpft. Als in den Nachkriegsjahren eine hochschulamerikanische Bewegung durch die Welt ging und sogar alte Freihandelsländer mit sich fortriß, hat auch der Internationale Gewerkschaftsbund eingegriffen durch einen Aufruf, worin es unter anderem hieß: „Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes in Amsterdam stellt fest, daß in der Nachkriegszeit in allen europäischen Ländern in steigendem Maße eine protektionistische Handelspolitik getrieben wird, die die Völker gegeneinander abschließt, statt sie zu einem. Hiergegen erhebt der Internationale Gewerkschaftsbund in Amsterdam seine warnende Stimme und ruft die gewerkschaftlichen Landeszentralen seines Bundes hierdurch auf, in allen Ländern die die Völker belastende Schutzollpolitik zu bekämpfen, die Vermehrung der Arbeitslosigkeit und Verteuerung der Lebenshaltung mit sich führt, und sich energisch dafür einzusetzen, daß ein allgemeiner Abbau der Zölle eingeleitet wird mit dem Ziel, einen einheitlichen Wirtschaftsverband zu schaffen, der die Aufgabe hat, die internationale Verteilung der Rohstoffe zu sichern, und der den freien Zugang zu allen Märkten sichert und damit jede illogische Konkurrenz zwischen den Nationen durch Schutzzölle oder Dumping unmöglich macht.“

Erfolglos war dieser Aufruf des Internationalen Gewerkschaftsbundes nicht. Die Gewerkschaften haben sich in allen Ländern um die Handelspolitik ihrer Regierungen und Unternehmertum gekümmert, die Schutzollpolitik bekämpft und die Zollfreiheit der internationalen Verkehrswege gefordert. Allmählich hat sich die Richtigkeit dieser Ansicht durchgerungen. Aus dem Widerspruch der Schutzollpolitik ist auch der Gedanke an Einberufung einer Weltwirtschaftskonferenz entstanden. Der Völkerverbund und das Internationale Arbeitsamt nahmen diesen Gedanken auf, lehten einen Ausschuß für die Vorbereitung ein und stellten die Einberufung der Konferenz für Frühjahr 1927 in Aussicht. Den wichtigsten Gegenstand ihrer Tagesordnung sollte das Problem des Welthandels bilden. Insofern ist die Londoner Kundgebung als Auftakt für die Weltwirtschaftskonferenz zu betrachten. Der Vorbereitende Ausschuß hat seine Kommission „C“ mit der Aufgabe betraut, das ganze Fragegebiet des Welthandels und der Weltmärkte zu unteruchen und aufzuhellen. Nicht weniger als 61 Fragen sind zu diesem Zweck formuliert worden. Sie betreffen die Ein- und Ausfuhrverbote, die Regelung der Ein- und Ausfuhrpreiserhältnisse, die Ein- und Ausfuhrmonopole, den Staatshandel, die Zolltarife, das Wesen der Zolltarife, die Tariffähige, die Festsetzung und Stabilität der Zolltarife, die Erhebung der Zölle, die Handelsverträge, mittelbare oder unmittelbare Subsidien, Verteilung der Waren, unethische Machenschaften des Handels, juristische Hindernisse der Handelsfreiheit überhaupt.

So wertvoll die Londoner Kundgebung zur Klärung der heftig umstrittenen Handelspolitik für die Weltwirtschaftskonferenz hätte sein können, so wenig wird sie dort vermutlich Beachtung finden, weil in London offenbar recht unbeholfen zu Werte gegangen worden ist. Wie anders wäre sonst das nachträgliche Zurückziehen der Unterschriften eines Teiles

der Unterzeichner erklärlich? Statt Einmütigkeit der Kundgeber, wie sie nach den Veröffentlichungen der Namensunterschriften vorhanden zu sein schien, sind unter ihnen selbst die Leidenschaften erneut entzündet. Größere Uneinigkeit nach der Kundgebung als vorher, Raibalgerei statt einheitliche Wirtschafts- und Handelspolitik. Das ist in der Tat eine verhängnisvolle Sache. Wo stecken die Wurzeln dieses tollen Schauspiel? Man kann eben nicht zugleich im eigenen Lande Schutzöllner und in der Weltwirtschaft Freihändler sein. An diesem inneren Widerspruch krankt die Kundgebung des Unternehmertums. Und solange die Volkswirtschaften der Länder nicht wenigstens auf die Tendenz zum Freihandel eingestellt werden, solange können solche Kundgebungen nur theoretischen Wert haben. Das Problem ist durch die Londoner Kundgebung keinen Schritt seiner Lösung näher gebracht worden.

Durch Beschlüsse internationaler Wirtschaftsgruppen allein wäre das auch dann unmöglich, wenn die Vorbedingungen durch Einstellung der einzelnen Volkswirtschaften auf den Freihandel gegeben wären. Es bedarf zur Verwirklichung des Zieles der Aufstellung von Bedingungen, die als Wegweiser vom Schutzoll zum Freihandel internationale Gültigkeit haben müssen. Solche Bedingungen muß erst die Weltwirtschaftskonferenz schaffen. Und dann müssen diese Bedingungen, nicht der Freihandel selbst, Gegenstand internationaler Vereinbarungen werden, aus denen der Freihandel hervorzuerstehen kann. Die Länder Europas haben ihn zu allererst nötig. Ihr Außenhandel vollzieht sich vorwiegend untereinander, nur Bruchteile gehen in Ueberseeländer. Der Anteil der Ausfuhr europäischer Länder an europäische Länder beträgt, von England abgesehen, das seine Kolonien belieft, im geringsten Falle von 50 bis 60 Proz. für Italien und Spanien, von 60 bis 75 Proz. für Deutschland, Frankreich, Belgien, die Schweiz, für 75 bis 90 Proz. für Bulgarien, Tschechoslowakei, Finnland, Schweden, Niederlande, über 90 Proz. für Estland, Lettland, Litauen, Polen, Duzig, Irland, Ungarn und Jugoslawien. Für die übrigen europäischen Länder beträgt der Anteil etwa 75 Proz. ihrer Ausfuhr.

So bleibt der Weltwirtschaftskonferenz die Aufgabe vorbehalten, Mittel und Wege zu zeigen, die zum Abbau der Zollmauern zunächst in Europa, darüber hinaus aber zum zollfreien Welthandel führen. Wir wollen uns nicht täuschen, auch sie wird nur allgemeine Richtlinien geben können. Denn sie ist keine gefestigende Körperschaft und hat keinerlei Machtbefugnisse. Aber sie ist vom Völkerverbund berufen, ist sein Organ und Werkzeug, und man kann ihre Beschlüsse weniger leicht in den Wind schlagen. Auf der Weltwirtschaftskonferenz werden auch nicht wie in London nur Vertreter des privatkapitalistischen Unternehmertums zugegen sein, sondern auch Vertreter der Gewerkschaften aller Länder, Politiker und Staatsmänner. Ohne Mitwirkung dieser Kräfte, besonders ohne die staatspolitische Mitwirkung, ist die Freiheit aller internationaler Verkehrswege nicht zu erreichen. Im Kampfe um die Gestaltung der autonomen Zolltarife der einzelnen Länder, und ferner in der Kleinarbeit für den Abbau der Zollfänge bei den Handelsvertragsverhandlungen der Staaten untereinander, sind die besten Vorarbeiten für das große Ziel der Welthandelsfreiheit zu leisten.

Gewerkschaften und Betriebsräte.

Es besteht wohl kein Zweifel, und es ist von uns stets betont worden, daß die Betriebsräte ihre Aufgaben nur erfüllen können und zum Wohle der gesamten Wirtschaft zu arbeiten vermögen, wenn sie mit den Gewerkschaften im engsten Einvernehmen stehen. Der „Deutschen Bergwerks-Zeitung“ blieb es vorbehalten, zu behaupten, daß das Betriebsrätegesetz dazu beitragen habe, die Gewerkschaften auszuschalten. In Nr. 235 dieses Blattes lesen wir in einem Artikel mit der Ueberschrift „Gewerkschaftliche Vertümer“ u. a. folgendes:

„Solche Bemerkungen des Gewerkschaftsgedankens gibt es in der neueren Geschichte der Arbeiterbewegung doch viel-

fach. Die maranteste ist und bleibt das vielgepriesene Betriebsrätegesetz. Und gerade dieses Gesetz ist doch eine besondere Sorge der Gewerkschaften gewesen. In diesem Gesetz ist eine, von jeder politischen und gewerkschaftlichen Einstellung durchaus unabhängige Arbeitervertretung geschaffen worden, welche die Interessen der Arbeiterklasse eines oder mehrerer Betriebe nach gesetzlich festgelegten Gesichtspunkten zu vertreten hat. Die Mitwirkung der Gewerkschaften ist dabei völlig ausgeschaltet. In der Tat hat auch schon die kurze Geschichte der Praxis des Betriebsrätegesetzes gelehrt, daß dieses Gesetz dem Gewerkschaftsprinzip nicht eben förderlich gewesen ist. Die Interessen zahlreicher Arbeiter sind dadurch von den Gewerkschaften abgelenkt und auf die besonderen und viel näher liegenden Belange des sie beschäftigenden Betriebes gelenkt worden. Diese für die bittere Erfahrung haben die Gewerkschaften aller Schattierungen in den letzten Jahren an dem stetig zunehmenden Schwund ihres Mitgliederbestandes machen müssen. Diese „Verneinung des Gewerkschaftsprinzips“ haben sie aber selbst gewollt und sind auch heute bemüht, sie durch Ausbau des Betriebsrätegesetzes noch weiter zu treiben.“

Es liegt an den Betriebsräten, diese Behauptungen des Scharfmacherblattes Lügen zu strafen. Wenn es hier und da tatsächlich Betriebsräte geben sollte, die da glauben, die Gewerkschaften entbehren zu können, so müssen diese auf das Berwerfliche ihres Tuns hingewiesen werden. Es dürfte nicht notwendig sein, an dieser Stelle zu beweisen, daß die Betriebsrätebewegung zur Unwirksamkeit verdammt ist, wenn sie die Gewerkschaften als organisatorische Macht der Arbeiterklasse nicht im Rücken hat.

Ungerechtfertigte Kritik.

Ein Kollege aus Göttingen schreibt uns: Der Jahresbericht der preussischen Gewerbeaufsichtsbeamten, der durch die Provinzialblätter ging, hat unter der Arbeitererschaft und vor allem bei den Betriebsräten große Entrüstung hervorgerufen. In dem Bericht heißt es wörtlich:

„Die Betriebsvertretungen scheinen immer mehr an Bedeutung einzubüßen. In den Klein- und Mittelbetrieben verlieren sie ständig an Ansehen, hier fehlen sie zum Teil ganz oder treten nicht hervor. Die Arbeiter scheinen in ihrem Interesse an der Betriebsvertretung nachzulassen, und nur in den größeren Betrieben, wo die Arbeitnehmerverbände festen Fuß gefaßt haben, ist mit einer regelmäßigen Wahl der Arbeitnehmervertretung zu rechnen, auf deren Zusammenfassung die Gewerkschaften dann einen bestimmten Einfluß ausüben. Die vorhandenen Betriebsräte treten nachlässig für ihre Ansehenslose ein und stehen dabei nicht selten einem hohen Grad von Einsicht in die besonderen Verhältnisse ihres Betriebes erkennen. Der Einfluß der Frauen in den Betriebsräten geht immer mehr zurück. Auf dem wichtigen Gebiet der Unfallverhütung haben die Betriebsvertretungen fast ohne Ausnahme versagt...“

Sehr trutzig genommen hat die Zahl der Betriebsunfälle: sie betrug 4354 gegen 2715 im Vorjahre. Diese Steigerung ist weniger auf eine Erhöhung der Betriebsgefahren als auf eine sorglässigere und umfassendere Unfallmeldung seitens der Betriebe und der Polizeibehörde zurückzuführen.“

Nach diesem kurzen Auszuge hat es beinahe den Anschein, als ob der Aufsichtsbüro die das Festhalten der Unternehmer gegen die Betriebsräte unbekannt sei. Auch scheint die Gewerbeaufsicht gar nicht zu wissen, wie in Klein- und Mittelbetrieben die Betriebsvertretungen organisiert werden. Wer in einem solchen Betriebe die Geschichte ein Jahr mitgemacht hat, ist vollständig befriedigt. Es sind doch auch schon Anträge auf Betriebsstilllegung gestellt und bewilligt worden, und nachträglich stellte es sich heraus, daß nur die Beseitigung unbequemer Betriebsvertretungen der Zweck war. Nicht Interesslosigkeit ist bei den Betriebsräten das Ausschlaggebende, sondern die in vielen Fällen zu

erwartenden wirtschaftlichen Nachteile. Sind doch schon Arbeiter entlassen worden, die energisch die gesetzlichen Schutzbestimmungen für das schwache Geschlecht vertreten haben. Offen ausgesprochen: Die Betriebsvertretungen sind im Laufe der Jahre durch manche Maßnahme der Gewerbeaufsichtsbehörde derart enttäuscht worden, daß sie eine Beschwerde oder Mitteilung an die Gewerbeaufsicht für zwecklos halten.

Es dürfte sich empfehlen, bei Betriebsbesichtigungen nur die Betriebsvertretungen heranzuziehen. Hat da einer irgend etwas verpaßt, kann man ihn ja darauf aufmerksam machen. Dann werden auch die Gewerbeaufsichtsämter von der Betriebsvertretung um Mithilfe bei der Beseitigung von Mängeln angegangen werden. Zeht ist leider vielfach der Eindruck vorhanden, daß dieses manchmal gar nicht gewünscht wird.

Zehn Minuten für den Handelsteil.

Wenn man die Spalten der Arbeitgeberzeitungen durchblättert, dann stößt man immer wieder auf die Behauptung, die Gewerkschaften hätten nichts besseres zu tun, als ihre Mitglieder zu täuschen, irrezuführen, über den schlechten Stand der deutschen Wirtschaft nicht zu informieren. Am 12. Oktober schreibt die „Deutsche Bergwerks-Zeitung“ unter obiger Stichmarke u. a. folgendes:

„Fast scheint es vergebene Liebesmühe, der Volksmasse die Augen zu öffnen... Das rote Tuch für sie ist und bleibt der Arbeitgeber... Und doch dürfen wir in der Aufklärungsarbeit nicht erlahmen. Wir müssen auch weiterhin für die irreführten Gewissen tätig bleiben. Es muß mit allen Mitteln erreicht werden, daß das deutsche Volk sich alle Monate wenigstens einmal 10 Minuten dem Handelsteil widmet und dort sich die Todeszahlen der deutschen Wirtschaft vergegenwärtigt. Nicht nur in den verhassten bürgerlichen Zeitungen, sondern auch in den sozialistischen und gewerkschaftlichen Blättern sind diese Schreckensziffern zu finden...“

Der ganze Stil dieser Ausführungen atmet eine Luft, als ob der Verfasser bereits vor 50 Jahren gestorben sein. Andererseits behauptet der Kritikschriftsteller wieder einmal, die Masse sei „irreführbar“. Woburd? Durch die Gewerkschaften und sozialistischen Zeitungen? Und dann im gleichen Atemzuge: „... auch in den sozialistischen und gewerkschaftlichen Blättern sind diese Schreckensziffern zu finden...“

Erkläre mir, Graf Derindur, diesen Zwiespalt der Natur? Wir registrieren zunächst einmal dieses sicher ungewollte Eingeständnis, daß unsere Zeitungen also doch Aufklärungen bringen, obwohl es von der Gegenseite fast täglich abgefritten wird. Eine andere Frage ist, ob die „große Masse“ überhaupt in der Lage ist, den Handelsteil einer Zeitung richtig zu lesen? Die nötigen Vorkenntnisse hat uns die Volksschule früher, als sie fast reiflos unter dem Einfluß der Konserativen und Nationalliberalen stand, nicht verschafft. Damit soll nicht gesagt werden, daß die Arbeitermassen den ernsthaften Versuch machen müssen, in die Geheimnisse der kapitalistischen Welt einzudringen. Dazu gehört das Studium des Handelsteils. Die sozialistische Presse pflegt in letzter Zeit erfreulicherweise auch den Wirtschaftssteil. Darüber hinaus ist aber der Fortschritt der Gewerkschaftspresse in dieser Beziehung nicht zu verkennen. Aus diesem Grunde möchten wir die Anregungen des schwerindustriellen Blattes unterstützen, jedoch nicht nur alle Monate, sondern möglichst täglich sich den wirtschaftlichen Nachrichten der Tageszeitungen zehn Minuten zu widmen. Nächstliegender scheint ihr zu sein, die Gewerkschaftsblätter eingehender als bisher zu lesen. Sie sind in ihrer heutigen Aufmachung ein Wirtschaftsblatt von vorn bis hinten. Und wer seine

Gewerkschaftszeitung fleißig und regelmäßig liest, der wird die verästelte kapitalistische Wirtschaft bald nicht mehr als ein undurchdringliches Wunder der Entwicklung, sondern als ein sehr reales und wandelfähiges Ding betrachten. Der französische Sozialist Brodhon hatte Mitte des vorigen Jahrhunderts den Arbeitern zugerufen: „Ihr standet vor dem Kapital wie die blutige Meute vor einem Stachelschwein, und wußtet nicht, wie ihr es anfassen solltet!“ Dienen Vorwurf dürfen sich die modernen Arbeiter nicht mehr machen lassen. Sie müssen das kapitalistische Wirtschaftssystem unter die Lupe nehmen und ihre Waffen an Hand der so gewonnenen Kenntnisse schärfen. Eine vorzügliche Kenntnisvermittlung bietet die auch umsonst ins Haus gelieferte Gewerkschaftszeitung. Deshalb soll unsere Mahnung nicht lauten: „Mindestens zehn Minuten im Monat für den Handelsteil“, sondern: eine Stunde in der Woche gehört der Gewerkschaftspresse!

Wenn Frauen bestellen.

Immer wieder und wieder hören wir von Ehemännern Beschwerden über die Unerfahrenheit ihrer Ehefrauen, die jedem Geschwätz auf den Leim gehen und dem Manne Ausgaben bereiten, die vielfach völlig sinnlos, zum mindesten aber unnütz sind. Da kommt ein Reisender oder eine Reisende und schwagt und schwagt den jumeist allein in der Wohnung anwesenden Ehefrauen so lange die angeblichen Vorzüge irgendeiner Ware oder Versicherung vor, bis die Frauen ihre Unterschrift unter irgendeinen Bestellschein oder unter einen Versicherungsantrag gesetzt haben.

In den meisten Fällen wird der Ehemann erbozt, wenn er von dieser Unterschrift seiner Frau erfährt. Es gibt ungeheure Auseinandersetzungen in der Familie, auf der einen Seite die heftigsten Vorwürfe gegen die Frau, auf der anderen Seite Entschuldigungen, daß man den Reisenden oder die Reisende nicht habe loswerden können. Diese Entschuldigungen sind selbstverständlich Unsinn. Denn, wenn die Frau nur will, kann sie sich den Schwägerinnen der Reisenden schon entziehen.

Aber die leidige Neugierde. Da bietet eine Reisende Modezeitungen an, ein angebliches Buch zur Belehrung über Körperpflege und Gesundheit mit recht schönen vielversprechenden Untertiteln, eine andere wieder bietet Gesundheitsfortsets an, Kabinettillien, Kleiderstoffe, Photographievergrößerungen usw. Alles wird von den Reisenden in den lockendsten Farben geschildert, immer auf die Unerfahrenheit der Frauen bauend. Und diese pünkteln leider immer noch in Massen auf die Schwägerinnen der Reisenden hinein. Andere Agenten wieder preisen Lebens-, Feuer-, Konfirmanden- und Kinderversicherungen an. Kritisch unterstreichen die Frauen Bestell- oder Versicherungsscheine und bringen damit den Streit in die Familie. Denn der Mann soll zahlen, ist empört über die Eigenmächtigkeit der Frau, und das mit Recht. Alle Bestellscheine, die solche Reisende zur Unterschrift vorlegen, verpflichten die Frau, die einmal unterschrieben hat, zur unbedingten Abnahme der Ware. In den meisten Fällen sind die Bedingungen so verkaulert gehalten; daß — wie z. B. bei Zeit- und Modedriften — mit der Unterschrift eine jahrelange Verpflichtung zur Abnahme der bestellten Ware eingegangen wird.

In unzähligen Fällen kommt es dabei zu Klagen und Pfändungen, insbesondere dann, wenn der Mann arbeitslos wird und den durch die Frau eingegangenen Verpflichtungen nicht nachkommen kann.

Selden in engen Gassen.

Von Franz Rothenfelder.

Wohin wir uns auch immer von der Erinnerung an die befriedenden Tage des November geleiten lassen, in die Hauptstädte von Reich und Bändern, wo die Kronen mehr aus Angst vor der zürnenden Wucht des Unwetters als unter den Schlägen selbst zerprangen, oder in irgendein Dorf, in dem auch nicht mehr das einseitige Bäuerlein den lieben Gott mit dem Kriegssput der Menschenteufel in Verbindung bringen wollte; immer und überall erschöpfen wir dauernden Gemin aus dem tief Erklärten der rein menschlichen Vorgänge. Was damals alles geschah, wir wissen es kaum mehr in seinen Einzelheiten, wollen diese auch gar nicht so genau in der Erinnerung behalten, denn uns genügt die Gewißheit, daß unser Volk gar nicht in die Erniedrigung der Herrscherzeiten zurückstinken kann.

Aber darüber dürfen und darüber werden wir uns Zeit unseres Lebens freuen, daß wir Anteil an der Selbstbefreiung des Volkes genommen haben, jeder erst ein Mitleidender, dann ein Mitkämpfender und endlich ein Gefährte des großen jubelnden Sieges.

Die wir jetzt in Weiten sind, um noch mächtiger im Gang zu den wahren Gefilden von Freiheit und Recht auszugreifen, geben wir doch im Weite nochmals in die Enge zurück, über deren Trost- und Hoffnungslosigkeit auch der beginnende November kaum einen fernen Freiheitschein zu zeigen wagte, und lassen wir uns von den Frauen führen, den stimmen, den wahren Kriegsseldens des Elends in Wintern und Schatteln!

Das ist die alte Reichsstadt mit den vielen Patriziern, den Handels- und Fabrikherren, und da schimmern auch im farbigen Uebermut des erworbenen Gütersegens Bild an Bild über blühenden Fensterscheiben und marmorhohen Türen, durch die nicht der Krieg mit seinem Grauen hindurchschritt. Die Reichen wurden immer reicher — mußte sich deshalb die halbe Menschheit gegenständig zerfleischen?

Den Patriziern schien es recht — und sie dankten ihm dem Gotte, dessen Gloden unermüdet von ihrer Habgudt geäuert wurden.

Und da war der weitaus größere Teil der Bevölkerung, der darble und litt, sein Letztes und Heiligstes dafür hingab, daß es neue Erbärmlichkeit des Hungers und der Demut erntete.

Man braucht gar nicht in die Vorstädte hinauszugehen, um das Volk in all seinem Elend kennenzulernen und sich vor dem schamlosen Ausbeutenwillen staatsbehaltenden Bürgertums zu entsetzen — überall im Innern dieser ehrwürdigen alten Stadt gab es Winkel, die man zu Arbeitsstätten gemacht hatte, Löcher ohne Luft und Licht — um vom Sonnenschein, diesem Märchenwesen armer Arbeiterfrauen, überhaupt nicht zu sprechen.

Und in solch einem Winkel wurde aus menschlicher Körper- und Seelennot die geistige Nahrung gepreßt, mit deren Hilfe das Durchhalten bis zum Siege gefördert werden sollte.

Auf den schmuggigen Hofsteilen saßen die Arbeiterinnen getauert — das Schlegelhäus war ihnen streng verwehrt — und aßen aus Viechöpfen, ohne den Hunger stillen zu können — Schatteln inmitten steirnerer Schattennest — und währenddem waren auf der stolzen Straßenfront des Hauses die Fahnen herausgehängt und vom nahen hohen Turme klangen die Siegesglocken. So ging es Tag für Tag, Woche für Woche und jetzt Jahr für Jahr — nur daß man nunmehr verlernt hatte, darauf zu achten. Manchmal verzerrten sich die Lippen von jungen, der Schwindlichtrettungslos gewöhnten Mädchen zu einem halb schmerzhaften, halb höflichen Lächeln, mit dem allmählich jede Keuschheit im Hofe aufgenommen wurde, und das gleich grausam erlösch, ob nun ein alter Vater an Enttäufung gestorben war oder ob der Tod — vielleicht auch, daß es gleichzeitig geschah — draußen im Feld seinen Diktungen. Entel zerriß. Die Maschine rollte vor und zurück, und Hand und

Augen arbeiteten mechanisch, nur das Hüfteln unterbrach fast barmherzig den seelenlosen Takt.

Kam der Redakteur mit dem langen schwarzen Bart stolz und rasch wie immer herüber, so nahm man schweigend die Arbeit entgegen. Nur daß er die letzte Zeit nicht mehr gar so kerngrabe ging. Da, er fing an, etwas schwer und überlebendig zu werden, und wenn dann ein Blick von einem Arbeiter zum andern slog, dann hätten die Maschinen noch viel lauter sein dürfen, um über eine gewisse Verlegenheit hinwegzuhelfen, die sich aller zu bemächtigen drohte. Dieser Blickwechsel zwischen dem Ehefreidakteur und der Arbeiterchaft war nunmehr zu einer vieljährigen Einrichtung des Hauses geworden.

Das war der Mann, der die Siege verherlichte. Fast mit Ehrfurcht sah man anfangs zu ihm auf. Dann trat die Neugierde an ihre Stelle: das war der Mann, der wissen mußte, was den anderen verweigern zu werden schien. Unmählich merkte man: von diesem Herrn mit dem langen schwarzen Barte wurde die öffentliche Meinung gemacht. Von da ab sah man auf ihn etwas mißtraulich, und fell er, sich selbst meidend — aus fürz bevor er seinen Orden erhielt — von den unermüdeten Gefessarbeitern als den Selden der engen Gassen geliebten hatte, da trat zum erstenmal etwas Feindliches in Erscheinung, ohne daß irgend etwas ausgesprochen worden wäre, Wozu auch? Bei diesen Menschen genügte ein Blick — sie schienen ja auch Maschinen geworden zu sein, und von seitens des Redakteurs aus durfte nichts gesehen, was durch Hineinragen einer unnötigen menschlichen Note den blinden Eifer und fast tierischen Gehorsam hätte beeinträchtigen können.

Das ganze Volk war zu einer Maschine geworden. Man trug, ohne etwas zu fragen, denn vielleicht wäre es sonst mit der Möglichkeit noch weiter dürfen zu können, aus geworden. Ein Rollen, ein Stöß, ein Einsetzen — und dann wieder dasselbe, bis es ein Weltaufendliches geworden war — und so ging es überall im ganzen Volke. Wahrhaftig, es war kein Unterdruck mehr zwischen der Arbeit

Dabei können alle die durch Reisende angepriesenen Waren, Bücher, Zeitschriften, Modezeitungen usw. in jeder Stadt zumeist besser und billiger in den Geschäften und Volksbuchhandlungen bezogen werden. Alle Versicherungen gegen Feuers- und Lebensgefahr, für Konfirmanden, Kinder usw. werden am besten bei der von den Gewerkschaften und Konsumvereinen geschaffenen „Volksfürsorge“ abgeschlossen. Alles das sollte allen Arbeitern bekannt sein.

Generall Kampf gegen den Achtfundentag.

Der Kampf gegen den Achtfundentag wird in letzter Zeit von den Regierungen und besonders den Unternehmern mit ganz besonderer Hefigkeit geführt. Nachdem Mussolini durch sein berühmtes Dekret unter Zustimmung der faschistischen Gewerkschaften die Arbeitszeit auf 9 Stunden verlängert hat, wobei von der Leitung der faschistischen Gewerkschaften mit unerschämtem Zynismus festgestellt wurde, „daß die italienischen Arbeiter gerne bereit seien, ohne besondere Entschädigung eine Stunde länger zu arbeiten“, hat die englische Regierung mit ihrem Gesetz betr. die Arbeitszeit in den Kohlengruben dieses edle Beispiel nachgeahmt, wie sich ja überhaupt das „Land der Demokratie“ mit der italienischen Arbeitermörder-Regierung neuerlich äußerst gut versteht.

In Frankreich, wo es der Industrie äußerst gut geht und kein Grund zu Klagen vorhanden ist, versucht das Unternehmertum aus der schlechten Lage des Staates Kapital zu schlagen. Da durch die bedingungslose Ratifizierung der Washingtoner Achtfundentagkonvention seitens Belgiens das berühmte Argument vom Nachbar, der mit dem guten Beispiel vorangeht, aus der Welt geschafft ist, greift man dabei wieder auf die alte Formel zurück, wonach der Achtfundentag „die Industrie in ihrer Entwicklung hindere, die Produktion lahmlege und einige Industrien in eine direkt katastrophale Lage bringe“. Beispiele werden dabei nicht etwa aus dem eigenen Lande zitiert, sondern die Unternehmerpresse begnügt sich mit Anspielungen auf andere Länder. Der Pariser „Peuple“ weist diese Ausführungen des Unternehmertums zurück, indem es an die zahlreichen Untersuchungen über die Auswirkung des Achtfundentages sowie an die vom Internationalen Arbeitssamt durchgeführte Erhebung über die Produktion erinnert, die genau das Gegenteil beweisen. Im übrigen sagt das Organ des französischen Gewerkschaftsbundes klipp und klar: „Die französischen Arbeiter werden in keinem Augenblick, unter keinen Umständen und um keinen Preis auf den Achtfundentag verzichten.“

In Deutschland, wo in den letzten Monaten keine zu irgendetwelchen Hoffnungen berechtigende Verengerung der Arbeitslosigkeit eingetreten ist und die Wirtschaftslage weiterhin sehr ernsthaft bleibt, hat sich der Ausschuß des Allgemeinen Deutschen Gewerkschaftsbundes in seiner neuesten Sitzung speziell mit der Frage der Arbeitslosigkeit und der Arbeitszeit befaßt. Im Hinblick auf den harten Widerstand der Unternehmer gegen die Verabschiedung des Arbeitszeitgesetzes, die noch lange auf sich warten lassen kann, verlangt der Bundesausschuß sofortige Maßnahmen in Form eines Notgesetzes, das den Achtfundentag auf der ganzen Linie wiederherstellt. In der angenommenen Entschließung heißt es u. a.: „Als Folgeerscheinung der völlig verfehlten und von den Gewerkschaften bekämpften geltenden Arbeitszeitregelung haben wir heute eine teilweise unmäßige Ausdehnung der Arbeitszeit und ein unerträgliches Ueberstundenwesen, während zugleich 2 Millionen Menschen die Möglichkeit zur Verwertung ihrer Arbeitskraft nicht

finden können und statt dessen der öffentlichen Fürsorge zur Last fallen... Es ergibt sich daher die zwingende Forderung, eine gerechte Verteilung der vorhandenen Arbeitsmöglichkeiten dadurch herbeizuführen, daß die regelmäßige Arbeitszeit sofort auf das von den Gewerkschaften aus vielen Gründen stets geforderte Höchstmaß von acht Stunden täglich zurückgebracht wird... Der Bundesausschuß verpflichtet alle Verbände, dem Ueberstundenwesen auch aus eigener Kraft mit geeigneten Maßnahmen energisch entgegenzuwirken. Er fordert die gesamte Arbeiterschaft auf, durch die Unterstützung dieser Bemühungen an den erwerbslosen Arbeitsbrüdern Solidarität zu üben.“

Ist es nicht ein bitteres Armutszeugnis für die europäischen Wirtschaftsführer, daß im gleichen Augenblick, wo die Arbeiterschaft der alten Welt einen erbitterten Kampf um den Achtfundentag führen muß, in Amerika der Amerikanische Gewerkschaftsbund die fünfjährige Arbeitswoche mit 40stündiger Arbeitszeit in sein Programm aufnehmen kann?

Genossenschaftliche Riesenbetriebe.

Daß die Ausdehnungsmöglichkeiten einer genossenschaftlichen Wirtschaftsunternehmung nahezu unbegrenzt sind, ist bereits durch die Tatsache bewiesen, daß die englischen Konsumgenossenschaften keinen Zweig der gewerblichen Produktion, einschließlich Landwirtschaft und Kohlenförderung, kennen, welcher nicht in ihr Tätigkeitsgebiet einbezogen wäre. Woher denn auch die gewaltigen Umsätze stammen, die man aus der englischen Genossenschaftsstatistik kennt, welche im ganzen in die Milliarden gehen und im einzelnen, auf die Genossenschaftsfamilie gerechnet, etwa fünfmal größer sind, als die einer Mitgliederfamilie der deutschen Konsumgenossenschaften. Dazu kommt natürlich auch, daß das genossenschaftliche Käuferbewußtsein sowohl in England, wie insbesondere auch in der Schweiz ganz anders entwickelt ist als bei uns. Ein lehrreiches Beispiel dafür bietet ein Vergleich der Berliner Konsumgenossenschaft mit dem Allgemeinen Konsumverein Basel. Welches auch deshalb interessant ist, weil Stammesunterschiede für die erstaunliche Differenz in der wirtschaftlichen Bewertung bzw. Vernachlässigung des eigenen genossenschaftlichen Unternehmens hier nicht geltend gemacht werden können. Abgesehen davon, daß unsere lieben „Bettern“ über dem Kanal ja Angelfische, also ursprünglich auch deutscher Mütter Kinder sind.

Die Baseler Konsumgenossenschaft zählte Ende 1925, ihrem 60. Geschäftsjahre seit der Gründung, rund 42 000 Mitglieder bei einer Bevölkerungszahl von 225 000 Personen in Basel Stadt und Land. Die Berliner Konsumgenossenschaft musterte nach ihrem 26. Geschäftsbericht für 1925/26 in einem Bevölkerungsgebiet von rund 8 800 000 Personen eine Mitgliederzahl von 133 000 Familien. In sich ist ja die organisatorische Zurückgebliebenheit der Berliner Konsumgenossenschaft gegenüber der Baseler einigermaßen verständlich, wenn man weiß, daß die konsumgenossenschaftliche Bewegung in Berlin jahrzehntlang — stillstand, als die Baseler Bevölkerung bereits nachdrückliche Beweise von der wirtschaftlichen Bedeutung der genossenschaftlichen Wirtschaftsform lieferte. Aber der verhältnismäßige Unterschied in der Größe der beiden Genossenschaften ist auch bei Berücksichtigung dieses Umstandes immer noch so groß, daß er nur durch die höhere wirtschaftliche Mentalität des Denkens der Baseler Gesamtbevölkerung erklärt werden kann.

Deutlich zeigt sich dies bei den Warenumsätzen, die im Jahre 1925 bei der Baseler Konsumgenossenschaft

53 232 000 Goldfranken, also rund 45 Millionen Goldmark betrug gegen 33 Millionen der Berliner. Es entfielen also auf die Baseler Genossenschaftsfamilie rund 1071 Mr. Warenumsatz, auf die Großberliner 250 Mr. in einem Jahre. Der außerordentlich große Unterschied ist nun in diesem Falle ausnahmsweise nicht darauf zurückzuführen, daß die Baseler Genossenschaft ihren Mitgliederfamilien viel mehr Warengattungen anbieten konnte, als die Berliner. Denn diese hat in den 26 Jahren ihres Bestehens einen inneren Ausbau, insbesondere in den letzten 10 Jahren, erlebt, welcher in erfaunlicher Weise die Passivität auf drei Jahrzehnten gegenüber der Baseler Genossenschaft auszugleichen verstand. Alles was des Leibes „Notdurft“ in Nahrung und Kleidung, Heizung, Hausstandsartikeln usw. erfordert, wird in Berlin wie in Basel dargeboten, aber das genossenschaftliche Käuferbewußtsein ist bei der Baseler Bevölkerung in allen Schichten zu einer kaum mehr überbietbaren Höhe entwickelt. Nur d a r a u s läßt sich erklären, daß hier bei gleicher Leistungsfähigkeit der Genossenschaft 42 000 Haushaltungen für 45 Millionen Mark Waren benötigen, in Berlin aber 133 000 Haushaltungen nur für 33 Millionen Mark.

Man sieht also, daß das geistige Bewußtsein von der materiellen Bedeutung einer Sache sich zu einer wirtschaftlichen Potenz ersten Ranges entwickelt. Was den letzten Fingerzeig für die Notwendigkeit einer ausgesetzten genossenschaftlichen Propaganda in Schrift und Wort gibt. Wenn man nämlich den Erfolg will — die genossenschaftliche Wirtschaftsform an Stelle der kapitalistischen.

Die Baseler Genossenschaftsfamilien haben übrigens auch den nächsten Erfolg ihres genossenschaftlichen Käuferbewußtseins ernten dürfen, indem sie eine Rückvergütung im Betrag von rund 2 600 000 Mr. erhielten. Aber auch die Berliner Genossenschaftsmitglieder können sich über die 1 103 000 Mr. freuen, die sie sich in ihrer Genossenschaft erspart haben. Es könnte das Fünffache sein, wenn ihr genossenschaftliches Käuferbewußtsein ebenso stark entwickelt wäre, wie das der Baseler Genossenschaftsfamilien.

Im übrigen ist noch von Interesse, daß die Baseler Genossenschaft in 60 Jahren, aus kleinsten Anfängen heraus sich entwickelte — 1866: 181 000 Franken Umsatz rund 15 000 Franken Rückvergütung, 1925: 53 232 000 Franken Umsatz und 3 Millionen Franken Rückvergütung! — aus einem Gesamtumsatz von rund 765 Millionen Mark eine Rückvergütung von nahezu 42 Millionen Mark ihren Mitgliedern zahlte und außerdem einen riesigen Gebäude- und Grundbesitzkomplex und Millionenreferenzen als Genossenschaftsvermögen ansammelte. Und „nebenbei“ die Warenpreise des Baseler Handels — regulierte.

Aus den Zahlstellen.

Bielefeld. Generalversammlung vom 26. Oktober 1926. Der Versammlungsbesuch war ein verhältnismäßig guter. Kollege Just verlas den Kassenbericht, der vom Kassenrevisor Müller bestätigt wurde. Dem Kassierer wurde einstimmig Entlastung erteilt. Dann schilderte Kollege Just die Vorformnisse des verflossenen Jahres. Verschiedene Differenzen sind durch persönliche Rücksprachen, aber auch durch Entscheidungen des Gewerbegerichts beigelegt worden. Ein erfreuliches Bild zeigte der Bericht von der Mitgliederbewegung. Er bewies, daß unser Bielefelder Mitgliederstand noch unverändert ist. Eine Distinzione über den Jahresbericht fand nicht statt. Der bisherige Ortsvorstand wurde einstimmig wiedergewählt und für das freiwillig ausgeschiedene Vorstandsmittelglied, Kollegen Tiemeier, der Kollege Amtamp gewählt. Auch die langjährigen Kassenrevisoren,

des Chefredakteurs und der einer Anlegerin, und es konnte auch keiner mehr sein. Das Volk war zu einer schweren Wehmalte geworden, und Erlahmen und Erstarren drohte gleichmäßig über Geist und Hand zu kommen. Und ohne daß es sie selbst merkten, begannen Hand- und Geistesarbeiter an ihrer gemeinsamen Seite zu rütteln. Dabei aber stiegen gegenseitig Haß und Arguz auf.

Es entwickelte sich alles so heimlich und fast selbstverständlich, dabei aber, und darin lag besonders das Unheimliche, wahrhaft überstürzt schnell, daß wir es heute nicht mehr verstehen könnten, hätten wir nicht alle in hundert Formen genau das gleiche erlebt.

Da kam an einem Morgen der schwarze Medatteur und — das war die ganzen vier Jahre noch nicht geschehen — sprach. Unbedeutendes und nur flüchtig, aber als er fort war, da hing die ganze Wahrheit zu sprechen an. So, auf manchem Gesichte lag etwas wie Schadenfreude.

Am gleichen Abend verlangte der Redakteur einen Artikel zurück und brachte dafür einen anderen. Als er gegangen war, schwante der Seher, ohne ein Wort zu sprechen, die Blätter hin und her, und alle lachten.

Am Morgen darauf war es so lautlos, so merkwürdig still wie noch nie, und das schien über der ganzen Stadt zu liegen. Es war, als schmeete alles, was sich zu regen hatte, den lautlosen Fall der Blätter von den Bäumen nach.

Der Redakteur kam, aber er trug kein Schriftstück in der Hand. Er schien etwas fragen zu wollen, dann wendete er sich wieder, ohne einen Laut von sich gegeben zu haben.

Aber da griffen nach ihm die unflüchtigen Hände. Die ausgebrannten Augen der ewig Teilnahmslosen gewannen tagenlanges Glühn, die starren Glieder der Maschine gewordenen Menschen bogen sich ihm zu und ein junger Mensch mit dem im Felde gealterten Gesichte eines für das ganze Leben Vergifteten und für ewig Verlorenen sauchte ihn förmlich an:

„So ist alles Schwindel gewesen, und wir sind verloren?“

„Wir sind verloren,“ erwiderte totenblau und mit gestorbener Stimme der Mann mit der Feder, der bisher hunderttausend Menschen künstlich belebt und selbst beglückert hatte, „aber es war kein Schwindel. Wir haben es alle nicht anders gewußt. Wir haben geglaubt und darum gepredigt, und ich bin gleich jedem von euch ein Teilchen in einer Maschine gewesen.“

„Nur etwas besser geölt,“ warf der junge Mann dazwischen, und andere stehen, wohl im Zorn oder im gemollten Befunden des Ueberdrusses irgendeinen Gegenstand auf die Erde fallen.

„Feierabend! Schluff!“ rief es durcheinander, „wir gehen nach Hause.“

„Ja,“ schluchzte ein Weib auf, „zu den toten Männern und den verhungerten Kindern und Greisen.“

Und wieder ward es still, und niemand wußte, wie sich diese Spannung entladen würde. Die Hände zitterten, in den Kehlen würgte es. —

Und vom Hof herauf dröhnten die Schritte junger Matrosen und Soldaten. Das Rül ihrer Armbinden leuchtete märchenhaft durch die dumpfe, tote Vertikalt, als einer der Leute kurz sagte: „Wir haben gestiftet, in Kiel begann es, in München verjagte es die Wittelsbacher und im Reiches wird es wohl heute noch vollendet sein.“

Und durch den Schrei, der aufhubete, um sich folgende noch stärker zu wiederholen, setzte ein Matrose gewandt unter häßlicher Verbeugung und fast etwas geschäftsmäßig hinzu: „Die Redaktion Ihres Blattes übernehmen mein Genosse hier und ich, Sie werden aber so freundlich sein, uns zur Seite zu stehen.“

Wie man zuweilen das Räuten einer Glocke erst bemerkt, wenn sie wieder zu läuten aufgehört hat, oder das Wankeln in einer Station nicht vor dem Wiedererwarten beachtet, so kam der Redakteur zu sich, als er sich allein im Raum befand. Nur vom Hofe herauf hörte man noch den „Wach-auf!“-Ruf der Internationale. Waren das die

gleichen Frauen, die bleich und eingefallen dort unten ihre Jammernheit zu sich genommen hatten — Teufel, ein wenig begann man sich doch zu schämen, etwas menschenwürdiger hätte man die Sache schon machen können — und die jetzt förmlich hinausjuckelten in den grauen Novembertag?

Ja, man war doch etwas zu sehr harr gewesen — und der Ausbruch einer Revolution hätte sich auch weniger sanft vorstellen lassen.

Daraufhin verdichtete sich das Gefühl der Scham. Wie menschlich waren diese armen Menschenkinder, diese Maschinen, mit einem Herzen, das nur mehr ticken und nicht mehr fühlen durfte!

Verdrossen stand der Herr mit dem schwarzen Bart von dem Arbeiterfuß auf, in den er ohne diese Schwäche, d. h. mit Bewußtsein sicherlich nicht gesunken wäre, und machte sich an seine Pflicht, zu allem, was man ihm gebot, mit freudlichem Nicken Ja zu sagen.

Indessen gelang dies nicht allzulange, denn das Volk, das sich selbst bekries, war seinen Feinden gegenüber von so grenzenloser Gutmütigkeit, daß auch dieser Herr Redakteur, seiner Junst würdevoller Vertreter, schon nach einem halben Jahr wieder aus dem alten Bienenflaß und mit dem gewohnten Hochmuthspindel seiner Tätigkeit nachgehen konnte — und sich laut rühmen durfte, vor dem Ansturm des Volkes ein Held der engen Gasse geblieben zu sein.

Ja, das Volk war unerhörst gutmütig, aber trotz dieser unsterblichen Sorte von Tintentulis dard auch hinzugefügt werden: es war menschlich groß. Nur wenn es wieder einmal zur Tat der Selbsthilfe greifen müßte, dann dürfte es sich vielleicht erinnern, daß es in den Novembertagen keine edlen Gegner vor sich hatte und daß es an Unwürdige ein Uebermaß von Vornehmheit verkehrtete. Und das ändert nichts an den Novembertagen, vielmehr läßt es diese geschichtliche Offenbarung von Menschenrecht und Menschenwürde nur noch gewaltiger erscheinen, bestimmt, in die Unsterblichkeit der neuen Menschheitsgeschichte einzugehen.

Kollege Müller und Kollege Walfenhorst, und die bisherigen Delegierten für das Graphische Kartell und Gewerkschaftskartell, Kollegen Just und Kuhlmann, wurden einstimmig wiedergewählt.

Im Verschiedenen machte Kollege Just auf in der Oberrealschule stattfindenden Betriebsrätekurs aufmerk. Weiter legte er ein vom Kollegen Wambacher, Hannover, geschriebenes Buch zur Ansicht vor und empfahl, da sich der Preis desselben für Mitglieder 30 Proz. billiger stelle, den Kauf desselben. Dann wies er an Hand eines Prospektes einer privaten Lebensversicherung auf den Unterschied zwischen einer solchen Versicherung und der Volksfürsorge hin und ermahnte die Anwesenden, alle Versicherungen nur in letzterer abzuschließen.

Darmstadt. Unsere Mitgliederversammlung am 27. Oktober 1926 hätte besser besucht sein können, ein Zeichen der Gleichgültigkeit, die sich einmal bitter rächen kann. Ganz besonders ist es die Kollegenhaft im Steindruckgewerbe, die dank unseres Tarifabschlusses, der der gleiche wie im Buchdruckgewerbe ist, von dem beantragten 10prozentigen Lohnzuwachs der Unternehmer noch nichts gemerkt hat. Zum Punkt 1 gab der Vorsitzende das Resultat der Werbeweise bekannt. Es wurden 17 Neuaufnahmen gemacht. Mit diesem Gewinn können wir zufrieden sein und wollen hoffen, daß die neu-gewonnenen Kolleginnen recht eifrige Mitglieder unserer Organisation werden. Ein Bild von unserer vorerwähnten Verbandsvorsitzenden, Kollegin Thiede, soll bei der nächsten Versammlung zur Besichtigung in einem schönen Rahmen aufgestellt werden. Auf die Aufforderung des Gewerkschaftskartells, Vorschläge zu Gesandorenen und Schöffen, sowie Krankentassen-Ausschüßmitgliedern zu machen, wurden Kollege Spiegel als Gesandorene und Schöffe und Kollege Wenger, Kollegin Gehr als Krankentassen-Ausschüßmitglieder nominiert. Hierauf gab der Kassierer den Kassenbericht vom 3. Quartal 1926, der für gut befunden wurde. Auf Antrag der Revisoren wurde dem Kassierer Entlassung erteilt. Zu Punkt 3 wird ein Antrag, den Vorkalbeitrag vom 1. Januar 1927 ab um 10 Pf. zu erhöhen, der nächsten Versammlung zur Beschlußfassung überwiesen. Diese Beitragserhöhung soll dazu dienen, den notleidenden und tranken Mitgliedern sowie dem ausgefallenen Erwerbslosen helfend zur Seite zu stehen, auch sollen die Sammellisten verschiedener Art dadurch ihre Erledigung finden. Unter Punkt 4, Tarifliches, machte der Vorsitzende bekannt, daß nunmehr durch die Nichtkündigung unser Tarif bis zum 28. Februar 1927 weiterläuft. Aus den Ausführungen des Vorsitzenden ging klar hervor, daß nach der bekannten Einstellung unserer Unternehmer kein Grund vorliegt, sich in Ruhe zu wiegen. Notwendige Verbesserungen sind nur zu erreichen, wenn sich die Kollegenhaft resillos in den Dienst der Organisation stellt und sich aktiv an allen Veranstaltungen des Verbandes beteiligt. Unter Verschiedenes machte der Vorsitzende einige Mitteilungen aus seinen Erfahrungen als Arbeitsnachweise-Verwalter, aus denen zu ersehen ist, daß Unorganisierte in vielen Fällen bis zu 3, 4 und 5 Mk. unter Tarif bezahlt wurden.

Köln. In der Mitgliederversammlung vom 26. Oktober wurde der einstimmige Beschluß gefaßt, gemäß dem Vorschlage des Vorstandes aus der Ortsliste weitere 200 Mk. den englischen Bergarbeitern zur Unterstützung in ihrem Kampfe zu bewilligen. Aus zweimaligen Listenansammlungen sind ebenfalls schon ansehnliche Beträge abgeführt worden. Des weiteren wurde auf Anregung der Verwaltung beschloffen, der erwerbslosen Kollegenhaft anlässlich des 20jährigen Bestehens der Zahlstelle eine Extra-Unterstützung von 12 und 8 Mk., je nach Dauer der Arbeitslosigkeit, aus Ortslistenmitteln zu bewilligen. Diefelbe Unterstützung soll auch zum Weihnachtseste ausgehakt werden. Das 20jährige Bestehen der Zahlstelle wird die Kollegenhaft durch eine würdige Feier im großen Saale des Volkshauses begehen. Die Reichschorantappelle, der Gesangsverein Gutenberg mit rund 100 Sängern sowie namhafte Kräfte des Opernhauses haben ihre Mitwirkung zugesagt. Die Festrede wird der Stadtverordnete und Mitbegründer unserer Zahlstelle, Buchdruckerkollege Robert Ranjberg, halten. Der Eintrittspreis wurde auf nur 50 Pf. festgelegt, um der gesamten Kollegenhaft die Festteilnahme zu ermöglichen bzw. zu erleichtern. Auch die Freunde unserer Organisation und Zahlstelle sind herzlich eingeladen.

Zum Schluß der Versammlung referierte Gewauleter Heimann über tarifliche und organisatorische Tagesfragen. Die Bestrebungen der Unternehmer, durch Abbau der Leistungszulagen die Verschlechterung des Reichsarbeits vorzubereiten, unterzog er einer scharfen Kritik und wies an einer ganzen Reihe von Beispielen aus Köln und dem Gau Rheinland-Westfalen nach, daß nicht zwingend notwendige Sparmaßnahmen, sondern größtenteils nur Prinzipien-reiterei und Machtmittel der Abwauaktion sei. Beweis für diese Behauptung seien die verschleierten Neuerungen der Prinzipale auf Lagunen und bei Verhandlungen, die der Redner für verschiedene Belegschaften geführt hat. Festzuhalten sei, daß die gewerkschaftlich gesicherten und disziplinierten Belegschaften fast alle Angriffe erfolgreich abgewehrt hätten. Im Gegensatz dazu könne jedoch auch nachgewiesen werden, wie durch die Gleichgültigkeit einzelner Kolleginnen, vor allem aber durch das Jeminitis Unorganisierter und die Schappheit mancher Betriebsräte Lohn- und Arbeitsverhältnisse plag gegriffen hätten, die schrecklichste Abstellung bedingen. Nach Darstellung solcher Vorkommnisse berichtete der Redner über den Erfolg der gewerkschaftlichen Werbeweise. Die Organisationsleitung habe kein Mittel gescheut, durch mündliche und schriftliche Agitation sowie Betriebs-versammlungen Unterstützung in die unorganisierten Kollegen-treife zu tragen. Der Erfolg befriedige zwar nicht, sei aber beachtenswert. In Köln allein wurden 80 neue Mitglieder gewonnen, aus dem ganzen Gau liefen rund 200 Neuaufnahmen bis jetzt ein. Aus einer Reihe von Zahlstellen liegen die Anmerkungen noch nicht vor, laufen aber täglich, wie auch aus Köln, noch ein. Der Erfolg hätte zweifellos ein weit besserer sein können, wenn die Gesamtkollegenhaft sich noch mehr mit in den Dienst der Werbung stellen würde. Nach einer anregenden kurzen Aussprache wurde die Versammlung geschlossen mit der Aufforderung an die Kollegenhaft, überall nach Kräften mitzuwirken, die tariflichen Rechte zu wahren und für den Verband zu werben.

München. Die Zahlstelle München hielt in der Zeit vom 11. bis 17. Oktober 1926 9 Bezirksversammlungen und eine Reichsarbeiterversammlung ab, in welchen die Kollegen Albert Schmid und Fritz Wehmeier anteilig das Referat übernommen hatten. Alle Versammlungen waren sehr gut

besucht, ja, es mußten sogar wegen Ueberfüllung der Lokale zweite Versammlungen eingelegt werden, trotzdem es die weiblichen Mitglieder von den Firmen Knorr u. Hirth, Mühlhafer, Müller u. Sohn und Pfäum-Berlag nicht der Mühe wert fanden, ihre Versammlungen zu besuchen. Die Abwesenheit dieser Kolleginnen, die wohl glauben, daß ihre Verhältnisse unabänderlich auch für die Zukunft festgelegt sind, rief bei den Anwesenden helle Entrüstung hervor. Auch seitens des Fachpersonals der Firma Knorr u. Hirth hätte die Reichsarbeiterversammlung besser besucht sein können, was gleichfalls eine lebhaft Kritik von der sonst sehr gut besuchten Versammlung hervorrief.

Die Ausführungen der beiden Referenten beschränkten sich in der Hauptsache auf die wirtschaftliche Lage im allgemeinen und die des graphischen Gewerbes im besonderen.

Wehr denn je müssen wir heute unsere Reihen schließen, um in erster Linie das Ertrugene zu halten und weitere notwendige Verbesserungen zu erreichen. Die Gewerkschaften sind aber auch im heutigen Deutschland nicht bloß Lohnbewegungsmaschinen, sie sind ein Kulturfaktor geworden, mit dem zu rechnen ist. Nach Artikel 165 der Reichsverfassung sind die Arbeiter und Angestellten berufen, gleichberechtigt in Gemeinschaft mit den Unternehmern an der Regelung der Lohn- und Arbeitsbedingungen sowie an der gesamten wirtschaftlichen Entwicklung der produktiven Kräfte mitzuwirken. Diese Mitwirkung ist aber nur möglich, wenn die Reihen der Arbeiterhaft geschlossen sind,

Idioten organisieren sich nicht!

Das Pflegehaus für Idioten
Gab letzten Hört den armen Kranken.
Das Schicksal warf sie zu den Toten
Im Reich der logischen Gedanken.

Umshattet waren ihre Seelen
Don Iebeln und von Finsternissen.
Sie konnten kaum drei Knöpfe zählen.
Sie wußten nicht, was Kinder wissen.

Der alte Arzt, der sie betraute,
Verstand ihr kindisches Gebaren,
Doch es gelang ihm nicht bis heute,
Sie vor dem Schwachsinn zu bewahren.

Einft stellte ihm ein Freund die Frage,
Ob Idioten fähig seien,
Aus ihrer dumpfen, stumpfen Lage
Sich auch gemeinsam zu befreien?

„Oh“, sprach der Arzt, bei „geistig Toten
Ist kein Gemeinschaftsgeist zu spüren,
Dram werden auch die Idioten
Sich nie zur Wehr organisieren!“

Victor Kallinowski

und aus diesem Grunde muß der letzte Hilfsarbeiter und die letzte Hilfsarbeiterin unserem Verbandszugehörig werden. Eine Reihe interner Angelegenheiten wurde außerdem behandelt; die Stimmung in allen Versammlungen kam zuversichtlich genannt werden.

Rundschau.

50jähriges Geschäfts Jubiläum. Am 12. Oktober 1926 feierte in Stuttgart unsere Kollegin Marie Müller in der Firma Union Deutsche Verlagsgesellschaft ihr 50jähriges Jubiläum. An diesem Tage ist sie im Jahre 1876 in die damalige Verlagshandlung und Buchdruckerei Adoff Kröner (heutige Firma Union Deutsche Verlagsgesellschaft) als 14jähriges Mädchen eingetreten. Die nunmehr 64jährige Kollegin verließ noch immer in voller Rüstigkeit ihre Tätigkeit. Die Geschäftsleitung sowie das gesamte Personal gedachte der Jubilarin durch reiche Geschenke an ihrem Ehren-tage. Auch wir schließen uns noch nachträglich den zahlreichen Gratulanten an und wünschen ihr auch fernerhin noch alles Gute.

„Büropa“, Bureaubedarfs- und Papierhandels-gesellschaft m. b. H. Mit dem 1. Oktober trat eine Handels-gesellschaft für Bureaubedarf und Papier ins Leben, die zu-folge Beschlusses des B.B. des ADGB, als Unternehmen der Gewerkschaften gegründet wurde. Die Gewerkschaften sind an der Gesellschaft beteiligt, sie trägt den Namen: Büropa, Bureaubedarf- und Papier-handelsgesellschaft m. b. H. und hat in Berlin S. 14, Sebastiansstr. 61, ihren Sitz.

Die Büropa ist ein Geschäft, das aus gewerkschaftlichem Kapital aufgebaut wurde. Es ist also unser Geschäft und bedarf der umfangreichsten Unterstützung aller Orts-anschüsse und der ihnen angeschlossenen Gewerkschaften. Die Büropa wird alles liefern, was zum Verwaltungsbedarf der Gewerkschaften gehört:

Papiere aller Art und zu allen Zwecken, Schreib-maschinen, Rechenmaschinen, Adressiermaschinen, Verleif-tungsmaschinen, Heftmaschinen, Bleistiftspitzmaschinen und andere Werkzeuge des Bureaubedarfs, Verleif-tungsmaschinen, Schreibpapiere und Farbbänder, Bureaueinrichtungen und einzelne Büromöbel, Kartellen und Registraturen, Stempel in Kautschuk und Metall, Stempelfarbe, Fratimilc- und Entwertungstempel, Ordner, Schnellhefter mit und ohne Lösung, Aktendeckel und Mappen, Geldschranke und Kassetten, Reststoffe aller Art und Timen, Zeichen, Klei-, Kopier-, Tinten- und Buntpfiste, Stahlfedern, Radlergummi, Schreibzeuge und der gesamte Schreibstoffbedarf, kurz: die Büropa liefert alles, was die Organisationen im Bureau- und Verwaltungsbetriebe be-nötigen. Auch für unsere Ortsverwaltungen muß es heißen: Jeder Auftrag für die Büropa!

Zweckmäßig wird es sein, das Sammeln von Aufträgen durch die übrigen Gewerkschaftsverwaltungen vorzunehmen. Die Büropa wird für die Ueberweisung von Gesamtaufträgen gewiß eine kleine Vergütung gewähren. Kataloge und Papier-muster werden in nächster Zeit verandt werden. Kollegen, helft den neuen Wirtschaftszweig der Arbeiterorganisation ausbauen!

Literatur.

Der Neue-Welt-Kalender für 1927. Preis 80 Pf. Durch alle Volksbuchhandlungen oder gegen Nachnahme direkt vom Verlag Kurt u. Co., Leipzig 36, zu beziehen.
Gewerkschafts-Kalender. Monatshefte für Theorie und Praxis der gesamten Gewerkschaftsbewegung. Herausgegeben von Karl Amich, Sena, Ostoberstr. 1926. Verlag Karl Raving, Verlagsbuchhandlung, Sena, St.-Johann-Str. 26. Vierteljahrsabonnement 2.50 Mk.
Wirtschafts-Informationen-Dienst. Schriftleitung Kurt Heilig, Berlin, Septemberstr. 1926. Verlag Karl Raving, Verlagsbuchhandlung, Sena. Monatlich ein Heft. Vierteljahrsabonnement 2 Mk.

Wissen von der Wirklichkeit ist jedem vorwärtsstrebenden Men-schen not. Nicht darauf kommt es an, recht viele Einzelheiten zu erfahren, sondern die großen Zusammenhänge der menschlichen Ent-wicklung zu erkennen. Die Grundzüge dieses Wissens enthalten zwei große Forschungsgebiete: Weltverständnis und Gesellschafts-lehre. Lieber ist in selbständiger Weise, fern und offen, ohne Hil-fschüsse auf altjüngferliche Empfindlichkeit und spießbürgerliche Rück-sichtlichkeit zu berichten, ist bei Eigenheit der Romanistik „Literatur“ und ihrer schmalen Buchgebände. Für blühigen Preis vierlei-türlich nur 1.80 Mk. oder 2.25 Mk. (je nachdem, ob die Ausgabebe-zuglich oder gebunden gewährt wird), wach in dieser Bildungs-zeitlichkeit, die sich seit mit Beginn des 3. Jahrgangs (Oktober) eta-nas schmuckes Gewand angelegt hat und ihren erfolgreichsten Auf-flug auch durch die Wahl eines besseren Papieres dokumentiert, eine Fülle des Wissenswerten, ja Wissensnotwendigen geboten.
Als Ausgabebezug zum laufenden Quartal wird im Dezember ein sehr interessantes Buch ausgegeben: „Das Geschlecht, seine Ent-wicklungen, seine Bestimmung, sein Wesen bei Tier und Mensch“ von Prof. Dr. Schögel.

Sohn Dr. Schögel, Leipzig, Leipzig 1915-1926. Verlag der „Weltanschauung“, Leipzig, Leipzig 1915, geb. 2.80 Mk. In der oben angezeigten Schrift schildert einer von den Deutschen, der das Glück hatte, seine Heimat wieder zu erreichen, seine Eindrücke und Erlebnisse. Scharf, einfach und doch wirken seine schmal-dosen Schilderungen oft fast dramatisch. Hier kommt kein Dichter, kein Diplomat, kein Reichsbediensteter und auch nicht sonst irgend-jemand zum Vort, der die feierlichen Ereignisse behält oder rech-ferligt, sondern ein Mann aus dem Volk, unbekannter Geburt, plaudert über sein Schicksal während der „großen Zeit“. Wir wüssten nicht davon, daß die Schrift einen großen Wertes finden wird. Sie ist, da sie auch mit Bilderreden von photographischen Aufnahmen versehen und auch noch drucktechnisch recht sorgfältig ausgestattet ist, auch als außerordentlich preiswert zu bezeichnen.
Wissenswertes für die Arbeiterhaft über die Espanienbewegung. Soeben ist im Verlag des Arbeiter-Espanien-Bundes für das deutsche Sprachgebiet eine fleißige Werberochs für Espanien erschienen. Sie ist zum Preise von 50 Pf. durch alle Ortsgruppen des genannten Bundes sowie direkt von der Geschäftsstelle desselben, Leipzig 61, Wulfsstr. 16, zu beziehen.

Briefkasten.

M. in Bernbach. Erste Rundschauhefte in Nr. 42 beachten. S. in Briefsch. Manuskripte nur einseitig beschreiben.

Für die Woche vom 7. bis 13. November ist die Bel-tragskarte in das 45. Heft des Mitgliedsbuches oder der Mitgliedskarte zu kleben.

Unserer langjährig treu tätigen Funktionärin und Kollegin Clara Langhört nebst Gemahl die herzlichsten Glück-wünsche zur Eheheiligung.

Zehlfelle Bremen.

BERLIN.

Frauen- und Mädchenabend

am Dienstag, dem 9. November, nachm. 5 Uhr
in der City-Feierk., Dresdener Str. 53 (an der
Pringensstraße).

Tagesordnung:

1. Die Frauen in den Gewerkschaften. Referentin: Kollegin Luise Kapp.
2. Die Arbeitsverhältnisse der Kolleginnen in den Betrieben.

In Anbetracht der Wichtigkeit des Abends erwarten wir zahlreiche Besuch.

Zutritt haben nur weibliche Mitglieder gegen Vor-zelgung ihres ordnungsmäßigen Mitgliedsbuches.

Der Ortsvorstand.
G. Grohmann.

STERBETAFEL.

Am 26. Oktober 1926 verstarb nach kurzer Krankheit im Alter von 59 Jahren unser Kollege, der Hilfsarbeiter

Rudolf Schumacher

(i. Fa. Sandmeyer).

Ein ehrendes Andenken bewahrt ihm

Die Zahlstelle Schwerin i. Meckl.

Am 22. Oktober 1926 verstarb das Mitglied

August Rehländer

(zuletzt beschäftigt in der Fa. Wiesede & Debrient).

Am 26. Oktober 1926 verstarb unsere Kollegin, die Anleiterin

Martha Thieme

nach längerer Krankheitsdauer (zuletzt beschäftigt in der Fa. Wehner & Buch).

Am 22. Oktober 1926 verstarb plötzlich und unerwartet unser langjähriges Mitglied und Vertrauensmann

Kurt Kroszowsky

(„Neue Leipziger Zeitung“)

im Alter von 24 Jahren.

Ein ehrendes Andenken bewahrt den Verstorbenen

Die Zahlstelle Leipzig.

Verantwortlich für Redaktion: R. Schullz. Charlottenburg, Res-schreibstraße 16. Fernruf: Amt Westend 1822 - Verlag: S. Sobell, Charlottenburg. - Druck: Dornwieser-Verlagsdruckerei und Verlagsanstalt Paul Singer u. Co., Berlin SW. 68.